

Der Strom

Autor(en): **Reinick, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Strom.

Tief in waldgrüner Nacht
Ist ein Bächlein erwacht,
Kommt von Halde zu Halde gesprungen.
Und die Blumen, sie stehn
Ganz verwundert und sehn
In die Augen dem lustigen Jungen.
Und sie bitten: „Bleib hier
In dem stillen Revier!“
Wie sie drängen, den Weg ihm zu hindern!
Doch er küßt sie im Flug,
Und mit neckischem Zug
Ist entschlüpft er den lieblichen Kindern.
Und nun springt er hinaus
Aus dem still grünen Haus:
„O du weite, du strahlende Ferne!
Dir gehör ich, o Welt!“
Und er dünkt sich ein Held,
Und ihm leuchten die Augen wie Sterne.

„Gebt mir Taten zu tun,
Kann nicht rasten, nicht ruhn!“ —
Und schon hört man die Hämmer ihn schmettern,
Und vorbei an dem Riff
Trägt er sicher das Schiff
In dem Kampfe mit Sturm und mit Wettern.
Immer voller die Lust,
Immer weiter die Brust!
Und er wächst zum gewaltigen Strome;
Zwischen rankendem Wein
Schauen Dörfer darein
Und die Städte und Burgen und Dome.
Und er kommt an das Meer,
Hell leuchtet es her,
Wie verklärt von göttlichem Walten.
Welch ein Rauschen im Wind!
„Du mein Vater“ — „Mein Kind!“
Und er ruht in den Armen des Alten.

Robert Reinick.

Von Passau bis Budapest.

Eine Donaufahrt von Ernst Eschmann.

(Fortsetzung.)

Von Linz nach Passau.

Wir brannten darauf, auf die Donau zu kommen, und je länger sie uns behielt, um so mehr wünschten wir, ihr noch recht lange angehören zu dürfen. Insgesamt hat sie uns an die 900 Kilometer stromauf und -ab getragen, und unser Interesse erlahmte nie, auch wenn die Ufer einmal flach wurden und nicht mit besondern Überraschungen aufwarteten.

Die Bergfahrt gibt den Reisenden Gelegenheit, sich alles gründlich anzusehen. Bei einer Schnelligkeit des Dampfers von 12 bis 15 Stundenkilometer genossen wir die Ufer gewissermaßen mit der Zeitlupe; ja manchmal hätten wir dem Tempo gerne noch mehr Einhalt geboten, denn just diese Strecke zählt landschaftlich zu den belebtesten und abwechslungsreichsten. Bergzüge flankieren die Ufer, und Seitentäler öffnen sich. Die Donau nimmt kleine Zuströme auf, und oft verzettelt sie sich in kurzweiligen Extratouren, bis sie sich in ihrer ganzen Größe und Einheit wieder in ihrem Hauptbette findet. An Siedelungen fehlt es auch nicht, an Kirchen und Ruinen und Schlössern, und man hatte Arbeit genug, sich auf der Karte zu vergewissern, wo man just stand.

Wer aber all den Geschichten hätte nachgehen wollen, all den fürstlichen und freiherrlichen Hauszwisten, den politischen Schwankungen und Schwebungen, wie sie seit Anbeginn der historischen Aufzeichnungen bis in die jüngeren Jahrhunderte hinein sich in den berührten Städtchen und Hochsizen vollzogen, er hätte viele Blätter aufrollen müssen seit den Tagen, da auch die Römer ihren Fuß hierhergesetzt und neue Völker und Geschlechter Besitz nahmen von den bewehrten Burgen. Gar manche Ruine schaute mit gebrochenen Mauern und efeuumrankten Fensteröffnungen in den Strom hernieder, und viel hätte sie erzählen können von Überfällen, von Stürmen und grauenvollen Nächten, von Brand und Gewalttat.

Noch lange winkte uns nach die Wallfahrtskirche des Pöstlingberges, bis eine Hügelwelle und eine unvermittelte Änderung des Stromlaufes uns das freundliche Bild auswischte und uns neuen Zielen entgegenführte. In Aschach zum Beispiel begegneten wir einem gefälligen Dorfe, das sich in einen geschützten Winkel gesetzt, und über ihm, zurückliegend auf aussichtsreicher Warte schaute die Ruine Schaumberg hernieder, die die